

## Vorwort – München 2013

Der vorliegende Band unterscheidet sich in vielem von den anderen Epochen der Philosophiegeschichte gewidmeten Bänden der Reihe *Grundkurs Philosophie*<sup>1</sup> – auf den ersten Blick bereits in der Länge des Vorworts. Dies nicht ohne Gründe in der Sache – wie es auch nicht ohne sachliche Gründe ist, dass dieser Band erst zu einem Zeitpunkt erstmals erscheint, zu dem die anderen entsprechenden Bände bereits in 2. bis 4. Auflage vorliegen. Denn der Versuch, für diese Reihe – oder auch sonst – eine Einführung in die Philosophie der Renaissance zu schreiben, sieht sich spezifischen Problemen gegenüber.

Eines der Hauptprobleme jeglichen Überblicks über die Philosophie und Geistesgeschichte der Renaissance – die Frage nach dem zeitlichen Anfang und Ende – stellt sich aufgrund des Inhalts der beiden „flankierenden“ Bände durchaus nicht in voller Schärfe (Cusanus und Franciscus Suarez sind im Band *Mittelalter* behandelt, Descartes und Francis Bacon im Band *Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts*).<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Band 6: *Antike*; Band 7: *Mittelalter*; Band 8/2: *Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts*; Band 8: *Philosophie des 19. Jahrhunderts*; Band 10: *Philosophie des 20. Jahrhunderts*.

<sup>2</sup> Über Alternativen für Beginn (und, im Blick auf das letzte Kapitel dieses Bandes [Paris 1625 / München 2013], auch Ende) dessen, was in diesem Band behandelt wird, und etwaige Gründe, diesen vielleicht besser mit „Frühmoderne“ (o. dgl.) als mit „Renaissance“ zu überschreiben, zu berichten, und das Berichtete zu diskutieren, und die getroffene Grenzziehung und Benennung zu rechtfertigen, würde Zeit kosten, die m. E. besser der Auseinandersetzung mit den Texten, Personen, Themen, Kontexten, Phänomenen, über die dieser Band handelt, gewidmet wird. Der *Nutzen* jeglicher Einteilung der Geistesgeschichte in Epochen scheint mir nicht über rein Pragmatisches (wie z. B. die Aufteilung der philosophiehistorischen Texte der Reihe, in der dieser Band hier erscheint) hinauszugehen, und für die Benennung dieser Epochen scheint mir allein der weitverbreitete Sprachgebrauch sinnvolle Entscheidungsgrundlage. Die Auswahl der epochenbegrenzenden Jahreszahlen ist vielfältig: Für „Renaissance“ schwanken sie zwischen (mindestens) 1220 und 1483 für den Beginn und 1525 und 1700 für das Ende, und für „Frühmoderne“, „Frühe Neuzeit“ u. dgl. zwischen (mindestens) 1100 und 1500 für den Beginn und 1667 und 1850 für das Ende. – Für eine Auswahl siehe den Thread *Periodisations, borders*

Und auch dass sich „Philosophisches“ an und in Texten der Renaissance nicht in scharfer Trennung von anderen Wissenschaften behandeln lässt, ist hinreichend unproblematisch: trifft dieses doch auch (zumindest in Beziehung zur Theologie) auf vieles an und in den Texten des Mittelalters und des 17./18. Jahrhunderts zu.

Und: So sinnvoll und wichtig eine Grundsatzdiskussion dazu, was Philosophiehistorie leisten könne und solle, auch sein mag: Es lässt sich hier darauf verzichten. Die anderen Bände liegen vor, und hier nun auch der der Renaissance gewidmete; Philosophiehistorie leistet jeweils das, was sie leistet ...

Doch es gibt darüber hinaus Probleme, die *spezifisch* sind für die Geistesgeschichte und Philosophie der Renaissance, Probleme, denen sich diejenigen, die sich mit der Philosophie anderer Epochen befassen, nicht, oder zumindest nur in deutlich geringerem Grade, gegenübersehen:

Nicht ohne Grund fehlen innerhalb Deutschlands (abgesehen von München und – in deutlich geringerem Umfang – Münster) universitäre Schwerpunkte auf der Philosophie der Renaissance, und nicht ohne Grund sind derlei Schwerpunkte auch außerhalb Deutschlands selten: Es gibt Kontinuitäten zur Philosophie der Antike (vom „neoaristotelianism“ bis zu stoischer philosophischer Lebensberatung), es gibt im 19. mit 21. Jahrhundert Wiederaufnahmen bzw. Rückbezüge auf Philosophien des Mittelalters (vom Neothomismus bis zur Occam-Rezeption der letzten Jahrzehnte); die Präsenz zahlreicher philosophische Texte des 17. und 18. Jahrhunderts (mit Descartes' *Meditationes* beginnend) in zeitgenössischer universitärer Lehre ist evident.

Derlei fehlt für die Renaissance. Und in der Tat: „Neukantianismus“ mag sinnvoll sein, „Neuficinismus“ wäre unsinnig; Descartes' *Meditationes* sind lesbar (und zum nicht geringen Teil verständlich) ohne Spezialwissen über Descartes' Kontexte, Zeitgenossen, vom Autor gelesene Literatur, Publikumserwartungen etc., aber selbst ein so „einführender“ Text wie Gregor Reischs *Margherita philosophica* stellt Personen ohne entsprechendes Training vor kaum überwindbare Hindernisse; Leibniz wird noch heute (und vermutlich weltweit) diskutiert, ein Bestsellerautor wie

---

unter <http://www.phil-hum-ren.uni-muenchen.de/W4RF/YaBB.pl?num=1212479446>

Titelmannus ist selbst von manchen meiner hiesigen Kollegen ungelesen. Es gibt keine Kontinuitäten, die leitend oder auch nur hilfreich für Auswahl und Darstellung sein könnten zwischen heutiger Philosophie und den Philosophien, um die es in diesem Band geht.

Diese Diskontinuität ist ihrerseits nicht ohne Grund: Weit mehr als die philosophischen Texte anderer Zeiten reagieren diejenigen der Renaissance auf andere Texte, setzen gewisse Text- und Theoriekenntnisse voraus, erhalten einen guten Teil ihrer Verständlichkeit und Bedeutung aus ihren Entstehungskontexten und ihren Erwartungen an die sie lesenden Zeitgenossen. Diese starke Kontextbezogenheit macht einerseits mit den Reiz dieser Texte aus, erschwert aber andererseits beträchtlich den Zugang: Die wenigsten von ihnen sind „naiv“ lesbar;<sup>3</sup> und damit sind sie auch kaum für ein Buch wie dieses hier aufbereitbar und präsentierbar ohne dass jeweils auf derartige Kontexte eingegangen wird. Mehr noch als in den anderen Bänden der Grundkurs-Reihe gilt es hier oft „nahe am Text“ zu arbeiten, ist ein Sichstützen auf Originalitate und deren Analyse unverzichtbar.<sup>4</sup>

Zugeständenermaßen gibt es rinascimentale Texte, die bei „naiver“ Lektüre naiv lesbar erscheinen,<sup>5</sup> doch verlieren auch diese Texte bei nicht-naiver Lektüre ihre naive Lesbarkeit: Was dem Laien klar erscheint, wird dem Spezialisten erklärungsbedürftig. D. h., dass es als wenig sinnvoll schien den Ausweg zu suchen, derlei Texte in das Zentrum des vorliegenden Bandes zu stellen.

Was also behandeln?

Eine Auswahl der zu behandelnden Texte, Themen, Autoren gemäß Affinität zu philosophischen Problemen unserer Zeit scheint mir (selbst für jemanden mit deutlich besseren Kenntnissen neuerer Philosophie als ich sie habe) kaum durchführbar, da

---

<sup>3</sup> „naiv“ lesbar“ im Sinne einer *nicht einschlägig gelehrten Lektüre* im Gegensatz zu einer „einschlägig gelehrten Lektüre“: naive Lektüre als Lektüre ohne Vorkenntnisse zu Genre, Kontexten, Überlieferung, etc.

<sup>4</sup> Diese Notwendigkeit zur „Arbeit am Zitat“ wiederum macht den Band auch typographisch zum Außenseiter in der Reihe.

<sup>5</sup> Z. B.: der Text von Machiavelli, als dessen Titel man häufig „Der Fürst“ angegeben findet, der Text von Giovanni Pico della Mirandola, als dessen Titel man häufig „Rede über die Würde des Menschen“ angegeben findet, Giordano Brunos „Vom unendlichen All und den Welten“, Thomas Morus’ „Utopia“.

m. E. kaum Affinität zu derlei Problemen besteht. (Viele der philosophischen Texte der Renaissance sind durchaus geprägt davon, dass sie Texte in einer und für eine Zeit großer Veränderungen sind, aber sie reagieren auf die Veränderungen ihrer Zeit und sind daher kaum auf Veränderungen unserer Zeit übertragbar.)

Der „Auswahl der Anderen“ zu folgen, in einem solchen Band das zu behandeln, was sich bei allen, oder den meisten, oder den besten/einflussreichsten, oder den meisten der besten, oder den besten der meisten bereits existierenden Überblicksdarstellungen zur Philosophie der Renaissance findet, scheint der Mühe nicht wert: Besser wäre es dann wohl, stattdessen eine Anthologie herauszugeben, als einen eigenen Band zu schreiben. Eine solche Anthologie wäre wohl jedem neuen Buch (das bei solchem Vorgehen zum Zeitpunkt des Erscheinens wohl um Jahrzehnte veraltet wäre) vorzuziehen.

Eine solche Anthologie der „Auswahl der Anderen“ allerdings würde Texte zur Philosophie der Renaissance präsentieren, deren Auswahl stets von den Interessen der auswählenden Autoren geprägt wären (z. B. Hegels Weg des Weltgeists zu sich selbst, Cassirers deutsche Manifestation der Neuzeit in Cusanus, Randalls aristotelische Begründung der modernen Wissenschaft, Blochs Vulgärmarxismus), und wäre Dokumentation zu einem Denken des 19. und 20. Jahrhunderts, nicht aber Einführung zum Denken der Renaissance. Und sie wäre weit entfernt von einer Dokumentation des derzeitigen, weit zersplitterten Forschungsstandes. Zudem scheint es mir kaum sinnvoll, nach dem mit der 1988er *Cambridge history of renaissance philosophy* erreichten Stand wieder zu einer Legitimation der eigenen philosophischen Position suchenden Geschichtsschreibung zur Philosophie der Renaissance zurückzugehen.

Scheinbar gibt es mit der Einteilung/Einordnung der Autoren der Renaissance in philosophische Schulen (Humanisten, Platoniker, Aristoteliker, Stoiker, Skeptiker, neuere Naturphilosophen/Wiederbeleber der Vorsokratiker) ein geeignetes Finde- und Ordnungssystem. Dies scheint – zumindest in seiner heutigen Anwendung – auf Johann Jakob Bruckers *Historia critica philosophiae* (1766) zurückzugehen; bei Brucker ist es instrumental für die (Re-)konstruktion der von ihm für überlegen gehaltenen eigenen Philosophie, von späteren scheint es (so überhaupt) weitgehend absichtslos übernommen. Es „neo-bruckerianisch“ zum Plädoyer für eklektische Philosophie zu nutzen, entspricht nicht meinen

Absichten; es ohne Ziel zu nutzen, ist offensichtlich nicht zielführend. Davon abgesehen: Derlei Einteilung entspricht zum einen dem Selbstverständnis der meisten Philosophen jener Zeit nicht (bestenfalls die *secta peripatetica* scheint über eine halbwegs klare Definition von innen und außen verfügt zu haben),<sup>6</sup> zum anderen ist bei zu vielen Autoren kaum zu sagen, welcher Gruppe sie denn nun zuzuordnen wären.<sup>7</sup> Spätestens bei näherer Betrachtung scheint es nicht möglich, gemäß einer derartigen Einteilung in Schulen zu verfahren, ohne absurde Resultate vorlegen zu müssen. Und selbst wenn man solcher Einteilung folgen wollte, bliebe das Problem ungelöst, *welche* Autoren zu behandeln wären.

*Alle* überlieferten Autoren rinascimentaler Philosophica zu behandeln, ist in erträglicher Zeit und bei erträglichem Umfang nicht möglich: allein die Zahl der Autoren *Ingolstädter* philosophischer Drucke der Zeit bis 1648 liegt bei mehreren hundert; der Namensindex von Wilhelm Risses *Bibliographia philosophica vetus* umfasst 346 Seiten mit ca. 45 Einträgen pro Seite, und auch wenn (soweit stichprobenhafte Zählung ergab) wohl nur rund 20–25% dieser Einträge Autoren der Renaissance betreffen, so blieben dennoch mehr als 3000 – und dies ohne Einbeziehung von Autoren, deren Werke vor 1800 nicht gedruckt wurden, oder obschon gedruckt, keinen Eingang in Risses Bibliographie gefunden haben.

Auch ein Vorgehen, bei dem die „wichtigen“ Philosophen und/oder Texte ausgewählt werden, um dann chronologisch geordnet vorgestellt zu werden, scheint nicht ratsam. Will man – aus

---

<sup>6</sup> Zur dennoch gelinde gesagt problematischen Definition bzw. Umschreibung rinascimentalen „Aristotelismus“ siehe die einleitenden Passagen von Heinrich C. Kuhns *Aristotelianism in the Renaissance*, in: „Stanford Encyclopedia of Philosophy“ (2005/2009, <http://plato.stanford.edu/archives/spr2009/entries/aristotelianism-renaissance/>) und die dort angegebene Literatur.

<sup>7</sup> Wäre Franciscus Patricius aus Kres als Aristoteliker oder als Platoniker oder als Neuer Naturphilosoph einzuordnen? Augustinus Niphus als Aristoteliker oder als Humanist? Wäre Montaigne den Humanisten oder den Skeptikern zuzuordnen? Was ist mit einem bewussten Synkretisten wie Giovanni Pico della Mirandola zu machen? Welcher Gruppe wäre Melancthon zuzuordnen, welcher Machiavelli? Wie wären die Ordensphilosophen zu behandeln? Die hypothetische Frage scheint nicht sinnlos: Würden nicht vielleicht die meisten dieser Autoren, könnte man sie befragen, nicht die Antwort auf die Frage nach solcher Gruppenzugehörigkeit verweigern und nur antworten, sie seien Philosophen, einfach Philosophen? Will man nicht unhinterfragend der Tradition Bruckers folgen, so scheinen derlei Einteilungen in Sekten/Schulen nur mit grober Willkür durchführbar.

den oben genannten Gründen – nicht der „Auswahl der Anderen“ folgen, um festzulegen, wer und/oder was denn „wichtig“ sei, so bleiben, scheint es, keine sinnvollen Möglichkeiten:

Die Option, diejenigen auszuwählen, die besonders wirkmächtig in ihrer Zeit waren, entfällt, da zu wenigen Autoren der Renaissance wirkungsgeschichtliche Studien existieren, Risses Bibliographie nicht in elektronisch ordenbarer Form vorliegt und eine Datenbank, die zumindest Verteilung nach erhaltenen Druckexemplaren aufzeigen könnte (zumindest m. W.), derzeit nur für zu Ingolstadt gedruckte Autoren zur Hand ist.

Die Option, die inhaltlich (aus gleich welchem Grunde) interessantesten Werke auszuwählen, entfällt ebenfalls in Anbetracht der Menge: Risses Bibliographie umfasst 9 Werke auflistende Bände, und die auch nur kursorische Lektüre auch nur der dort aufgeführten Werke aus der Zeit der Renaissance würde mehrere Menschenleben füllen.

*Zusammenfassend* ist es zumindest mir (teils weil es mir nicht sinnvoll erscheint, teils weil es nicht durchführbar ist) unmöglich, durch eine der folgenden (und oben diskutierten) Weisen zu einer Festlegung der Inhalte des projektierten Bandes zu kommen:

- Kontinuitäten zu heutiger Philosophie können zur Auswahl nicht helfen, da derlei Kontinuitäten nicht existieren.<sup>8</sup>
- Dem Laien leicht zugängliche philosophische Texte aus der Renaissance sind aus Sicht derjenigen, die sich professionell mit ihnen beschäftigen, genauso schwer adäquat zu behandeln wie dem Laien unlesbare Texte.
- Dem zu folgen, was andere ausgewählt haben, wäre nur dann sinnvoll, wenn auch den Prämissen der Vorgänger gefolgt würde; diese sind jedoch zum einen nicht miteinander kompatibel, zum zweiten nicht meine, und zum dritten sollte m. E. eine Darstellung wie diese so prämissenarm wie möglich auswählen.
- Auch eine Einteilung nach philosophischen Schulen wäre von philosophischen Prämissen, die nicht die der bearbeiteten Zeit sind, geleitet.

---

<sup>8</sup> Copenhavers Präsentation von Affinitäten zwischen Philosophen des 20. Jahrhunderts und solchen der Renaissance (vgl. Brian P. Copenhaver & Charles B. Schmitt: *Renaissance Philosophy* (Oxford 1992), S. 329–357) kommt zum gleichen Ergebnis (S. 339) der Inexistenz solcher Kontinuitäten.

- Auf Auswahl zu verzichten, ist nicht möglich, da die Zahl der Texte und Autoren zu groß ist.
- Für eine Auswahl nach zeitgenössischer „Wirkmächtigkeit“ fehlen bislang (und wohl auch auf mittlere Zukunft) die Werkzeuge.
- Die Texte sind zu viele, als dass eine objektive inhaltliche Auswahl der „interessantesten“ (gleich aus welcher Perspektive) möglich wäre.

Daher habe ich mich entschieden, für dieses Projekt den Weg enzyklopädischen Vorgehens zu verlassen, und stattdessen beispielhaft und diskutierend die Philosophie der Renaissance in der Verfolgung von Kontexten so vorzustellen, dass die Breite, die Vielfalt, der Reichtum und die Bedingtheiten des Philosophierens in der Renaissance deutlich werden, und dem Leser Anreiz zu weiterer Lektüre und Untersuchung gegeben wird. Dabei wird jeweils ein Ort und ein Jahr zum Ausgangspunkt gewählt.

Für die Auswahl der Orte und Jahre wurden als Kriterien gewählt: Diversität, Verfügbarkeit von Texten im Druck und in modernen Volkssprachen in einem (hoffentlich) hinreichend großen Teil der Fälle,<sup>9</sup> Weite des Gesamtbildes. Die einzige Entschuldigung der Willkür der Entscheidung ist ihre Unvermeidlichkeit.

Die Arbeit am vorliegenden Band hat sich über mehrere Jahre hingezogen, meine Auseinandersetzung mit einigen der behandelten Texte und Autoren erstreckt sich über Jahrzehnte, meine

---

<sup>9</sup> Dieses Kriterium hat zur Folge, dass Texte universitärer Philosophie (die fast alle lateinisch sind) nicht in dem Maße Berücksichtigung gefunden haben, das der Zahl der Texte und Autoren angemessen wären. Dies ist Kontext und Zweck der vorliegenden Darstellung – die sonst wohl zu mehr als 80% eine „Einführung in universitäres Philosophieren der Renaissance unter Erwähnung bekannterer Autoren und Texte in weniger als zehn Fällen“ geworden wäre – geschuldet. Auch die Auswahl der angegebenen Sekundärliteratur und der verwendeten Ausgaben orientiert sich an diesem Kontext und Zweck: Angeführt wurde (neben *zentral* verwendeter Literatur) das, von dem zu hoffen stand, dass es den Leserinnen und Lesern hinreichend leicht zugänglich sei. Aus demselben Grunde haben nur handschriftlich vorliegende Texte bei weitem nicht in dem Umfang Berücksichtigung gefunden, der ihrer Bedeutung im hier behandelten Zeitraum entspricht (wobei auch hier wieder primär universitäres – vor allem Vorlesungsmanuskripte/Mitschriften – betroffen ist).

Notizen sind unvollkommen und unvollkommen geordnet, desgleichen mein Gedächtnis: Ich habe die zu Grunde liegende Literatur nach bestem Wissen und Gewissen angegeben, aber: Sollte es Stellen geben, wo meine Interpretationen formende Literatur nicht angeführt wurde, so bitte ich um Mitteilung für späteren Nachtrag.

Man nehme den Band als Experiment. Wenn er zum Weiterlesen, zur eigenen Auseinandersetzung mit den behandelten Texten, Autorinnen und Autoren, Phänomenen, Kontexten anregt, so ist das Experiment geglückt.